

Projektleiter Oskar Reding zur Lebensqualitätskonzeption : "Konsequenter Perspektivenwechsel"

Autor(en): **Wenger, Susanne / Reding, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 6: **Glück : wie das Leben gelingt**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Projektleiter Oskar Reding zur Lebensqualitätskonzeption

«Konsequenter Perspektivenwechsel»

Anstatt die Menschen im Heim der Betriebslogik zu unterstellen, gelte es, sie als Individuen wahrzunehmen, sagt Oskar Reding. Die neue Konzeption trage zu einem umfassenden Verständnis von Lebensqualität bei.

Interview: Susanne Wenger

Ist die Lebensqualität in den Schweizer Heimen so schlecht, dass es nun dieses Papier braucht?

Oskar Reding: Nein, keineswegs. In der Schweiz haben die Heime einen hohen Standard erreicht. Aber im Pflege-, Betreuungs- und Erziehungsalltag besteht immer die Gefahr, dass wir die Menschen der Betriebslogik und unserer Sicht von Lebensqualität unterstellen. Lebensqualität wird jedoch individuell erfahren. Auch Heimbewohnende haben Anspruch auf Menschenwürde und Akzeptanz, auf Freiraum, Selbstwert und Entfaltung.

Sind diese Werte im Heim denn gefährdet?

Sie sollten zumindest immer wieder ins Bewusstsein gerückt werden. Die ständige Nähe in der Gemeinschaft und der Effizienzdruck können die Sensibilität senken. Es beispielsweise ernst zu nehmen, wenn eine betagte Bewohnerin beim Anziehen der Stützstrümpfe über Schmerzen klagt – das hat mit Würde und Akzeptanz zu tun.

Was ist das Neue an dieser Lebensqualitätskonzeption?

Der Perspektivenwechsel. Unsere Konzeption von Lebensqualität richtet sich konsequent auf die Bewohnerinnen und Bewohner der Institutionen aus. Sie stellt eine Struktur zur Verfügung, die es Pflege- und Betreuungsprofis ermöglicht, sich zusammen mit den betreuten Menschen deren Lebensqualität anzunähern. Mit Empathie und Systematik.

Es gibt schon viele Ansätze, die auch auf die Heimbewohner ausgerichtet sind, zum Beispiel Inklusion, Charta für den würdigen Umgang mit Betagten, Validation bei Demenz, Palliative Care. Und es gibt die Qualitätsvorgaben der Behörden. Wo ordnet sich Ihre Konzeption da ein?

Sie bündelt das alles und erweitert es. Sie bietet einen Raster, der garantiert, dass alle wesentlichen Elemente, die es für Lebensqualität braucht, berücksichtigt sind. Anstatt von einem vielleicht eher intuitiven Verständnis von Lebensqualität auszugehen oder nur einen bestimmten Faktor zu betonen und andere zu vernachlässigen, liegt jetzt auf wissenschaftlicher Basis etwas Umfassendes vor.

Lässt sich Lebensqualität wirklich in eine Struktur fassen, herausgegeben von Universität und Heimverband?

Wir geben mit der Konzeption ja nicht vor, was Lebensqualität sein soll. Die Konzeption gibt uns aber ein taugliches Mittel in die Hand, um uns die Bedingungen und Inhalte von Lebensqualität besser bewusst zu machen. Uns allen: den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern, den Angehörigen, dem Pflege- und Betreuungspersonal. Lebensqualität kommt zustande durch das Zusammenwirken von vielen.

Konkret: Was nützt die Konzeption den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern?

Die Mitarbeitenden in den Institutionen können damit noch besser auf die individuellen Bedürfnisse der Heimbewohnenden eingehen. Das Heim erbringt dann nur Leistungen, die wirklich gebraucht und geschätzt werden.

Und was bringt die Konzeption dem Heim?

Wenn ein Heim sich mit der Lebensqualitätskonzeption auseinandersetzt, wird sich die Atmosphäre verändern. Die Beziehungsqualität wird steigen. Mit positiver Wirkung auf die öffentliche Wahrnehmung der Heime – bei Angehörigen, in der Gesellschaft, in der Politik. Es wird sichtbar: Heime sind nicht Produktionsbetriebe, sie erbringen Beziehungsdienstleistungen.

Heime müssen ihre Leistungen ausweisen. Ist messbar, was die Konzeption bringt?

Die Messinstrumente, über die wir verfügen, tendieren zu einem reduktionistischen Verständnis von Lebensqualität. Erfasst werden Leistungen, die nachher auch von der Versicherung bezahlt werden. Die uns anvertrauen Menschen sind aber mehr als nur Pflegeobjekte. Sie wollen als vollständige Menschen wahrgenommen werden. Das gilt übrigens genauso für die Pflegenden, Betreuenden und Erziehenden. Auch sie sind mehr als Funktionsträger und Leistungserbringer. Unsere Konzeption weitet den Blick.

Trotzdem: Wer bezahlt gerade den Pflegeheimen den Aufwand, den sie mit der Lebensqualitätskonzeption haben?

Die daraus entstehenden Pflege- und Betreuungsleistungen müssen unter dem Strich gar nicht mehr kosten. Uns geht es zunächst einmal um eine professionelle Haltung, die den ganzen Menschen wahrnimmt und danach strebt, zu leisten, was für die individuelle Lebensqualität nötig ist. ●



Zur Person: Oskar Reding ist Qualitätsverantwortlicher beim nationalen Dachverband Curaviva Schweiz.